



Zilli Reichmann, 2019

Heiko Haumann

Von der Last, Zeugnis abzulegen – Zilli Reichmann, Hermann Diamanski und die Erinnerung an Auschwitz

Am 19. März 1964 trat Hermann Diamanski, zeitweise Lagerältester im „Zigeunerlager“ von Auschwitz-Birkenau, im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess auf.¹ Er sollte als Zeuge vor allem über den ehemaligen SS-Oberscharführer Wilhelm Boger (1906-1977) aussagen. Boger war Ermittlungsbeamter der Politischen Abteilung im Konzentrationslager Auschwitz gewesen und wegen seiner Brutalität und Foltermethoden berüchtigt. Durch eine Anzeige gegen ihn war der Prozess überhaupt erst ins Rollen gekommen.²

Mit dem Prozess begann – spät genug – die umfassende Beschäftigung mit der systematischen Ermordung zahlloser Menschen und die Auseinandersetzung mit diesen Verbrechen. Da schriftliche Quellen nur in geringem Maße zur Verfügung standen, kam den Aussagen Überlebender besondere Bedeutung zu. Viele Häftlinge hatten sich vorgenommen, darzulegen, was geschehen war – stellvertretend, als „Bevollmächtigte“ der Ermordeten, die die eigentlichen Zeugen hätten sein müssen, als eine Pflicht ihnen gegenüber.³ Ohne die Zeugenschaft der Überlebenden wären die Verbrechen nicht zu ahnden gewesen. Sie wurden dadurch zu wichtigen Akteuren.⁴

Diamanski, nicht als Jude oder Sinto, sondern als politischer Häftling in Auschwitz, hatte als Funktionshäftling eine besondere Rolle inne. Warum empfand er seine Zeugenschaft als Last, obwohl er doch durchaus zur Aufklärung beitragen wollte? Er schilderte dem Gericht zahlreiche Grausamkeiten Bogers, darunter die Ermordung einer tschechischen Jüdin.⁵ Weil seine Darstellung in diesem Fall teilweise ungenau war, erschien sie dem Gericht unglaubwürdig. Im Kern traf seine Aussage jedoch zu, wie von mir nachgewiesen. Das Gericht forschte hingegen nicht genauer nach und sprach Boger in diesem Punkt mangels Beweisen frei. Diamanski hatte damit zu kämpfen, dass seine Erinnerung nicht immer zutraf oder zumindest in Frage gestellt wurde. Das musste für ihn belastend sein. Damit hängt auch zusammen, dass Bogers Verteidiger Diamanskis Verwech-

lung nutzte, um nicht nur dessen Glaubwürdigkeit, sondern diejenige aller Zeugen aufgrund ihres schlechten Erinnerungsvermögens anzuzweifeln. Das Gericht folgte letztlich nicht den pauschalen Unterstellungen des Verteidigers und verurteilte Boger wegen mehrfachen Mordes und Mittäterschaft bei weiteren Morden zu mehrmals lebenslanger Haft.

Dennoch verunsicherten die Fragen der Verteidigung nach präzisen Angaben über Entfernungen, Tageszeit, Lichtverhältnisse u. ä. nicht nur Diamanski, sondern viele Zeugen. Die Verteidiger der Angeklagten nutzten jede Unsicherheit der Zeugen schamlos aus und nahmen bewusst deren seelischen Zusammenbruch in Kauf, wenn diese von ihren Erinnerungen überwältigt wurden. Wie sehr die Verteidiger die Geschehnisse auf den Kopf stellten und damit die Zeugen fassungslos machten, brachte einer von ihnen, Rechtsanwalt Dr. Hans Laternser (1908-1969), auf den Punkt: Den Angeklagten sei es gelungen, bei den „Selektionen“ Leben zu retten oder es zumindest zu verlängern, wenn sie die Neuankömmlinge nicht gleich ins Gas geschickt hätten.⁶ Jeder Zeuge stand unter dem Druck, dass seine Erinnerung nicht präzise genug, seine Aussage anzweifelbar war und so das ganze Leid, das er in Auschwitz erfahren hatte, in ein Nichts verkehrt wurde. Für die Zeugen bedeutete es eine Last zu wissen, dass die Unmöglichkeit, zwanzig Jahre nach den Geschehnissen jede Einzelheit genau angeben zu können, ihre Aussagen juristisch fragwürdig erscheinen ließ.⁷

Das galt auch für die Sintiza Zilli Reichmann-Schmidt (geb. 1924). Sie war im „Zigeunerlager“ von Auschwitz-Birkenau eine Beziehung zu Hermann Diamanski eingegangen. Beim ersten Auschwitz-Prozess hatte sie noch nicht ausgesagt, weil ihr Wohnsitz nicht bekannt war. Später war sie vernommen worden, wollte aber zunächst nicht in einem Prozess auftreten. Erst am 23. Februar 1988 sagte sie in Siegen im Prozess gegen den ehemaligen SS-Rottenführer Ernst August König (1919-1991) aus. Dies war der einzige Strafprozess in der Bundesrepublik Deutschland, der sich grundsätzlich mit der nationalsozialistischen „Zigeunerpolitik“ befasste und mit einer Verurteilung endete.⁸

Zilli Reichmann war ungern nach Siegen gefahren. Ihr Mann Anton Schmidt begleitete sie und durfte auch während ihrer Vernehmung als Beistand neben ihr sitzen, so wie man es vielen Zeugen gestattete. Sie hatte Angst gehabt, zur Verhandlung zu kommen, erklärte sie dem Gericht, Angst davor, König zu begegnen, dessen Brutalität sie immer wieder erlebt hatte, Angst davor, auf alles, was ihr widerfahren war, zurückzublicken. An seinen Augen, die sich ihr eingepägt



Ankunft in Auschwitz-Birkenau – Selektion und Auswahl der Arbeitsfähigen durch SS-Männer, 1944

hatten, erkannte sie König sofort wieder. Mehrfach musste die Sitzung unterbrochen werden, weil Zilli Reichmann, von ihren Erinnerungen eingeholt, weinen musste. Der Staatsanwalt fragte dennoch immer wieder nach, wollte alles genauer wissen. Noch schlimmer waren Königs Verteidiger, die gezielt versuchten, sie durch Fragen nach Details aus lange zurückliegenden Vernehmungen aus dem Konzept zu bringen, um nachzuweisen, dass ihr Erinnerungsvermögen schwach sei. Damit nicht genug. Rechtsanwalt Arnold Roßberg, Vertreter der Nebenkläger, „trug vor, die Verteidiger hätten gefeixt und gelacht. Das sei unangemessen angesichts des Leides, welches die Zeugin durch die Nazis hätte erleiden müssen. Die Verteidiger seien unwürdig, an dem Verfahren teilzunehmen.“⁹

Die Strategie der Verteidiger glich somit derjenigen im Frankfurter Auschwitz-Prozess. Sie zielte darauf ab, die Zeugin zu demütigen. Die Verteidiger spielten mit deren Angst, indem sie sich durch ihr Verhalten als die Mächtigen ausgaben und die Erniedrigung wiederholten, die Zilli Reichmann in Auschwitz durchlitten hatte. Dabei nutzten sie die traditionellen Vorurteile über „Zigeuner“. Das lässt sich auch bei weiteren Zeugenvernehmungen nachweisen.¹⁰

Ein Anklagepunkt war für Zilli Reichmann besonders wichtig. Sie hatte im Krankenbau des Lagers erlebt, wie dort eine zuvor angeschossene „Zigeunerin“



Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau – Aufnahme aus einem sowjetischen Dokumentarfilm, Januar 1945

starb. Ihr Bruder Otto Reichmann (1926-2009) war gegenüber seiner Schwester und in den Vernehmungen während der Untersuchung gegen König überzeugt gewesen, ihn als den Mörder gesehen zu haben. In der Hauptverhandlung – er wurde an einem anderen Tag gehört – konnte er sich aber nicht mehr mit letzter Sicherheit erinnern. Zu Zilli Reichmanns Erbitterung musste König in diesem Punkt mangels Beweisen freigesprochen werden. Wegen anderer Morde verurteilte ihn das Gericht 1991 zu lebenslanger Haft. Er nahm sich kurz darauf das Leben.¹¹ Die Ereignisse lagen inzwischen mehr als 40 Jahre zurück, insofern ist es nicht verwunderlich, dass das Erinnerungsvermögen schwach war. Aber die gezielte Verwirrung der Zeugen durch die Verteidigung trug zu deren Verunsicherung bei. Sie sollten als Akteure ausgeschaltet werden.

Versuchen wir, die Last, die Hermann Diamanski und Zilli Reichmann bedrückte, noch in weiteren Bereichen zu erfassen. Von Angehörigen und Bekannten weiß ich, dass es Hermann Diamanski schwer fiel, gegen Boger auszusagen. Warum empfand er Skrupel, den Massenmörder und sadistischen Menschenschinder zu belasten? Der Grund dürfte darin liegen, dass er an Boger auch andere Erinnerungen hatte. Dieser war 1940 wegen Vorfällen während seines Einsatzes in Polen zu

vier Monaten „Ehrenhaft“ verurteilt worden.¹² Seine „Ehrenhaft“ saß Boger im Gefängnis des Reichssicherheits-Hauptamtes an der Berliner Prinz-Albrecht-Straße ab. Dort traf er im Herbst 1940 Hermann Diamanski. Wie kam letzterer dorthin?

1910 unehelich in Berlin als Hermann Dimanski geboren und von Verwandten gleichen Namens in Danzig adoptiert, ergriff er den Beruf eines Seemanns. 1932 heiratete er in Danzig, doch die Ehe wurde 1940 geschieden. Schon vorher, 1937, hatte sich seine Existenz dramatisch verändert. Weil er kommunistische Schriften geschmuggelt hatte, drohte ihm Verhaftung. Er flüchtete nach Spanien und kämpfte dort im Bürgerkrieg. Nach der Niederlage der Republik gegen die Truppen General Francos 1938 befand er sich erneut auf der Flucht vor den Nazis. 1940 wurde er verhaftet. Im Berliner Reichssicherheits-Hauptamt traf er auf Boger. Anschließend durchlief Dimanski verschiedene Gefängnis- und KZ-Stationen, bis er im Oktober 1942 nach Auschwitz „überstellt“ wurde.

Sein Weg in den Kommunismus verlief nicht so geradlinig, wie er es später hinstellte. 1930 war er in Danzig in die NSDAP eingetreten.¹³ Wegen seiner erwähnten Schmuggeltätigkeit wurde er dann 1938 wieder ausgeschlossen. Wir wissen nichts Näheres über seine Motive, sich den Nationalsozialisten anzuschließen und dann zu den Kommunisten zu wechseln. Jedenfalls verschwieg er in Spanien – wie in den folgenden Jahren – seine NSDAP-Zeit und gab an, 1930 Mitglied der KPD geworden zu sein, um Schwierigkeiten auszuweichen. Ich schließe nicht aus, dass er irgendwann wohl selbst daran glaubte. Manchmal sehen Menschen, die Trau-mata durchlitten haben, eine wie auch immer konstruierte Biografie gegebenenfalls als wahr an.

Wurde H. Diamanski im Berliner Gestapo-Gefängnis „umgedreht“, weil man ihn als ehemaliges NSDAP-Mitglied unter Druck setzte? Wollte er deshalb nur ungern gegen Boger aussagen? Dessen Verteidiger Hans Schallock (1902-?) deutete dies an, indem er darauf hinwies, dass aufgrund der gemeinsamen Haftzeit eine besondere Beziehung zwischen seinem Mandanten und der „schillernden Persönlichkeit“ Diamanski bestanden habe. Dieser sei ein „Konfident“, ein Vertrauter oder gar Spitzel gewesen.¹⁴ Es gibt keinen einzigen Hinweis darauf, dass Diamanski irgendwen oder irgendetwas verraten hat. Er gehörte der Widerstandsorganisation im Lager an. Wäre er tatsächlich ein Spitzel gewesen, hätte er sich wohl überhaupt nicht bereitgefunden, im Prozess auszusagen – die Gefahr wäre zu groß gewesen, dass er von anderen Häftlingen oder von Boger selbst entlarvt worden wäre. Boger erwähnte eine Spitzeltätig-

keit mit keinem Wort, ebenso wenig Diamanskis frühere NSDAP-Mitgliedschaft. Stattdessen erklärte er: „Ich kenne den Zeugen sehr gut aus Berlin. Ich könnte ihn auf mehrere Täuschungen hinweisen, aber ich möchte ebenso kameradschaftlich sein wie er früher.“

Diese „Kameradschaft“ – ein Versuch Bogers, seine „Anständigkeit“ zu beweisen, die er immer wieder betonte – legte Diamanski im Prozess völlig offen. Er hob hervor, Boger habe ihm viel geholfen. „Ich selbst kann mich über ihn nicht beschweren. Ich glaube, dass er mir das Leben gerettet hat. Sein Verhalten führe ich auf die gemeinsame Haftzeit in der Prinz-Albrecht-Straße zurück.“¹⁵ Diamanski fühlte sich somit unwohl dabei, über Boger auszusagen, weil er ihm etwas zu verdanken hatte – und vielleicht auch deshalb, weil er diesen, der doch sonst nur als besonders grausam dargestellt wurde, bezogen auf sich selbst mit einer positiven Äußerung charakterisierte. Das war eine Last. Auch damit stand er nicht allein. Viele Häftlinge, vor allem wenn sie zu Funktionen eingeteilt waren, mussten mit der SS kooperieren, wenn sie überleben wollten. Dafür erhielten sie kleine Privilegien, die manche brutal ausnutzten. Auf jeden Fall halfen sie mit, dass das Lagersystem funktionierte. Andererseits retteten sie in vielen Fällen Häftlingen das Leben oder erleichterten es zumindest. Mit diesem Zwiespalt vor Gericht umzugehen, war für sie nicht einfach. Durch seine Nähe zu Boger dürfte auch Diamanski davon betroffen gewesen sein.

Aber es ging noch weiter. Diamanski litt unter den zahlreichen Vernehmungen. Er wurde auch in mehreren Verfahren vorgeladen, in denen die Praktiken des Lagerarztes Dr. Josef Mengele (1911-1979) eine Rolle spielten. Diamanski schilderte detailliert, was er mit eigenen Augen gesehen hatte, und trug damit zur Aufklärung bei. Doch die Vorgänge im Lager verfolgten ihn in Alpträumen, wie mir Angehörige berichteten.¹⁶ Schließlich lehnte er weitere Befragungen ab. Offensichtlich war es ihm nicht gelungen, mit seinen Erlebnissen „fertig zu werden“. Wie ist das zu erklären?

Schon bald gehörte er in Auschwitz einem Netzwerk von Kommunisten und Sozialisten an, das sich bemühte, eine Widerstandsbewegung aufzubauen und seine Leute in Funktionsstellen zu bringen, um Einfluss auf die Behandlung der Häftlinge zu gewinnen.¹⁷ Diamanski – ich muss noch einmal zur ursprünglichen Namensform zurückkehren – übte verschiedene Funktionen aus, bevor er in das „Zigeunerlager“ verlegt wurde, zunächst als Blockältester. Vom 15. Januar bis 11. Juli 1944 übte er die Funktion des Lagerältesten aus – man nannte ihn „Zigeunerba-

Über das sogenannte „Zigeunerlager“ in Auschwitz-Birkenau

Die im Februar 1943 eingelieferten Sinti und Roma wurden im Lager IIe in Birkenau untergebracht. Insgesamt waren im Laufe der nächsten Monate etwa 21 000 von ihnen aus verschiedenen Ländern betroffen. Es handelte sich um ein Familienlager. Kommandant Rudolf Höss erwähnt im Zusammenhang mit dem Besuch Heinrich Himmlers: „Ich zeigte ihm das Zigeunerlager eingehend. Er sah sich alles gründlich an, sah die vollgestopften Wohnbaracken, die ungenügenden hygienischen Verhältnisse, die vollbelegten Krankenbaracken, sah die Seuchenkranken, sah die Kinderseuche Noma, die mich immer erschauern ließ.“

Als Ergebnis seines Besuches gab Himmler den Befehl, die noch am Leben gebliebenen Sinti und Roma zu liquidieren. Dies geschah am 2. August 1944. In den Gaskammern von Birkenau wurden an jenem Tage 2897 Sinti und Roma vergast. Die Aktion verlief nach dem Bericht von Seweryna Szmaglewska in ihrem Buch „Dymy nad Birkenau“ („Rauch über Birkenau“, Warschau 1958, S. 18) folgendermaßen: „Einige Wochen später wurde das Männerlager [es grenzte an das „Zigeunerlager“] von einem Schrei von vielen tausend Menschen aus dem Schlaf geweckt. Es genügte, aus der Baracke zu gehen, um festzustellen, was vor sich ging. Im taghell erleuchteten Zigeunerlager laufen, von SS-Männern gejagt, Zigeuner, Zigeunerinnen und ihre Kinder. In Fünferreihen gehen sie – dem Befehl nach – auf den Weg und dann zum Krematorium. Sie leisten Widerstand, und daher erschallen die Schreie über Birkenau. Der Lärm dauert die ganze Nacht, aber gegen Morgen ist das Zigeunerlager leer.“

Aus: Kazimierz Smoleń, Auschwitz 1940-1945 – Ein Gang durch das Museum, Auschwitz-Museum ⁵1974, S. 106

ron“. Danach noch an anderen Stellen eingesetzt, musste er im Januar 1945 einen der berüchtigten „Todesmärsche“ in das KZ Buchenwald bei Weimar mitmachen. Hier ist er am 11. April 1945 von US-amerikanischen Truppen befreit worden.

Diamanskis spätere Aussagen sind wichtige Quellen zum Lagerleben, insbesondere zu den Verhältnissen im „Zigeunerlager“. Aber er zeigt auch, dass es immer wieder möglich war, zusätzliche Lebensmittel zu „organisieren“ und im Einzelfall sogar Leben zu retten – ein Hinweis auf Handlungsspielräume, die allerdings begrenzt waren: Die Ermordung von rund 4200 „Zigeunern“, die am Schluss noch in Auschwitz verblieben waren, in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 ließ sich nicht verhindern.¹⁸ Dimanski war zu dieser Zeit schon versetzt, erlebte aber die „Liquidierung“ mit und erlitt einen Nervenzusammenbruch. Er hat vielen Menschen geholfen, wie in zahlreichen Erinnerungen bestätigt wird, nicht zuletzt vom Sinto Franz Spindler (1926-2008), der Diamanskis „Kalfaktor“, sozusagen sein Diener oder Gehilfe, gewesen war, oder



Lageraufnahme einer Häftlings-Sintezu mit der Nummer Z 9260, etwa 1943

von Zilli Reichmann, die er mehrfach vor der Ermordung bewahrt hat. Aber die Ermordung ihrer Tochter und ihrer Eltern konnte er nicht verhindern. Das hat ihn zeitlebens belastet.

Zilli Reichmann sieht heute noch, wenn sie nachts wach wird und sich in Auschwitz wähnt, ihre kleine Tochter Gretel und ihre Eltern vor sich. Alles Erlebte verfolgt sie stets aufs Neue. 1924 im thüringischen Hinternah geboren, erinnert sie sich heute an eine glückliche Kindheit. Mit ihren Eltern und Geschwistern, einer Schaustellerfamilie, zog sie im Wohnwagen umher. In den 1930er-Jahren endete das verhältnismäßig unbeschwertere Leben. Alle Sinti und Roma wurden von Arbeitsgruppen der nationalsozialistischen „Rassenhygienischen Forschungsstelle“ erfasst und vermessen. Nach Kriegsbeginn 1939 durften sie ihre Wohnorte nicht mehr verlassen. Die Familie Reichmann wich dennoch nach Frankreich aus. Dort wurde Zilli 1942 verhaftet, wenig später auch ihre Eltern. Nach Aufenthalt in mehreren Gefängnissen und Lagern landeten sie 1943 im „Zigeunerlager“ von Auschwitz-Birkenau. Hier erlebte Zilli katastrophale hygienische Bedingungen, Willkür und Gewalt, Korruption und Schwarzhandel, unmenschliche medizinische Experimente, Hunger und massenhaftes Sterben. Nicht zuletzt Hermann Diamanski half, dass Zilli Reichmanns Familie zunächst überlebte. Am 2. August 1944 wurde Zilli in das KZ Ravensbrück „überstellt“. In der folgenden Nacht ermordeten die Nazis die zurückgebliebenen Sinti und Roma, darunter Zillis Familie, auch ihre vierjährige Tochter. Das alles kann Zilli Reichmann nicht vergessen. Warum hat sie überlebt und ihre Familie nicht? Lange Zeit war es ihr unmöglich, darüber zu sprechen.



Eva Justin von der Rassenbiologischen Forschungsstelle des Reichsgesundheitsamtes bei der Schädelmessung einer alten Sinteza in Stein (Pfalz), 1938

Auch Hermann Diamanski ließen die Erinnerungen an Auschwitz nicht los. Das macht die erneute Wende in seinem Leben zwischen 1945 und 1947 deutlich. Nach seiner Befreiung aus Buchenwald trat er als Fahrer und Dolmetscher in den Dienst der Amerikaner. Kurz hintereinander heiratete er drei Mal. Nach dem Scheitern der ersten dieser Ehen, noch vor der Geburt des gemeinsamen Sohnes, brach Dimanski alle Beziehungen ab, flüchtete überstürzt mit zunächst


In dieses Ausweises war der politische (rassistische) Grund der Verfolgung angegeben. Der Inhaber hat 4 Jahre 7 Monate in den Konzentrationslagern Auschwitz, Buchenwald und Dachau verbracht. Da er sich sonst einwandfrei betragen hat, stehen ihm alle Vorteile zu, die solche Personen von der Regionalen amerikanischen Militärregierung und der Großhessischen Regierung zugesichert werden. Es wird gebeten, den Inhaber bei allen Amtsstellen bevorzugt zu betreiben und ihm weiterzuhelfen.

The holder of this certificate was imprisoned for political reasons and has spent 4 years 7 months in the concentration camps of Auschwitz, Buchenwald and Dachau. As, otherwise, his conduct was free from objection, he is entitled to all privileges accorded to such persons by the Regional American Military Government and Government of Groß-Hessen. All officials are asked to care for the holder of this certificate and to assist him in every possible way.

Le porteur de ce passeport a été détenu pour des motifs de politique générale dans les camps de concentration d'Auschwitz, Buchenwald et Dachau pendant 4 ans 7 mois. Comme il s'est conduit en général sans reproche et bénéficie des avantages qui sont accordés par le Gouvernement Militaire Américain, ainsi que par le Gouvernement de Groß-Hessen, à toute personne de sa catégorie. Les Autorités sont priées d'accorder soins et aide de toute préférence au porteur de ce passeport.

Выданный этого удостоверения выданы на политическом, расовом, религиозном и прочем основании. По так как его поведение в лагерях было безупречным, то ему предоставляются все льготы, которые были обещаны этим лицам в американскими военным правительством и в Великом Герцогстве Гессенским Правительством. Просят, выданный этого удостоверения во всех присутствующих местах оказывать предпочтительного помощи.

Ausweis / Certificate
 Nr. 272
 Ehemalige(r) (former) Buchenwald
 Nr. 71886/36312
 Inhaber:
 Holder:



Familienname / last name: **Diamanski**
 Vorname / first name: **Helmuth**
 Beruf / occupation: **selbst. Gewerbetreibender**
 Geb. am / date of birth: **4.5.09** Geburtsort / place of birth: **Danzig**
 Wohnort / home address: **Offenbach/M.**
 Straße / Hausnummer / street / house number: **Schumannstr. 12**
 Kreis / district: **Offenbach/M. (Stadt)**

Eigenhändige Unterschrift / Signature of holder: *H. Diamanski*

Sonderausweis für Verfolgte des NS-Regimes, ausgestellt in Offenach für H. Diamanski, 19. Juni 1946. Zu dieser Zeit bereits mit seiner Namensänderung, kurz darauf von ihm wieder sein Vorname „Hermann“ hinzugefügt – Privatarchiv Klaus Dirschowitz

unbekanntem Ziel und änderte seinen Nachnamen in Diamanski sowie sein Geburtsdatum samt Geburtsort.

Seine erste Ehe im Jahre 1932, seine schnelle Heirat 1945 und seine ebenso schnelle Flucht hat Hermann Diamanski in allen späteren Dokumenten verschwiegen. Auch für seine noch lebenden Angehörigen aus der dritten und vierten Ehe kamen meine Entdeckungen überraschend. Die Gründe für seine Flucht liegen im Dunkeln. Die drei Heiraten zwischen 1945 und 1947 weisen aber m. E. darauf hin, dass Diamanski nach den furchtbaren Erlebnissen in den Lagern nach Bindungen suchte, dazu jedoch noch nicht fähig war.¹⁹ Auch die erneute „Bereinigung“ seines Lebenslaufes dürfte auf die vorangegangenen Geschehnisse zurückzuführen sein. Die traumatischen Erfahrungen in Auschwitz, nicht zuletzt die Vergasung der ihm – zumindest teilweise – ans Herz gewachsenen „Zigeuner“, haben nach meiner Überzeugung sein Verhalten nach 1945 beeinflusst.

1947 wechselte Hermann Diamanski mit seiner Familie in die Sowjetische Besatzungszone, die spätere DDR. Hier machte er zunächst Karriere. Es sah so aus, als könne die Familie endlich ein gesichertes Leben in geordneten Verhält-

nissen führen. Doch schon bald geriet Diamanski ins Visier misstrauischer Parteiorgane und des Staatssicherheitsdienstes, der Stasi. Nach und nach zog sich deren Netz immer enger um ihn zusammen. Vor der drohenden Verhaftung floh er mit seiner Familie Ende Februar 1953 nach West-Berlin.²⁰

Danach bot Hermann Diamanski einem US-amerikanischen Geheimdienst seine Dienste an. Er brauchte Geld, und er hatte keinen Grund, die DDR zu schonen. Darüber hinaus hoffte er, als politischer Flüchtling anerkannt zu werden. Dies gelang nicht, weil ihn die deutschen Institutionen verdächtigten, weiterhin ein überzeugter Kommunist zu sein. Auch die US-amerikanischen Behörden ließen ihn fallen. Für sie war er nutzlos.²¹ Er siedelte mit seiner Familie nach Westdeutschland über. Die Stasi überwachte ihn bis 1973.

In der Bundesrepublik Deutschland saß Hermann Diamanski nun zwischen allen Stühlen. Die westdeutschen Kommunisten betrachteten ihn als Verräter, die bundesdeutschen Behörden hingegen nach wie vor als Kommunisten. Durch die Flucht aus der DDR und das Scheitern seiner Bemühungen in West-Berlin war die Familie mittellos geworden. Aus einem verhältnismäßig gesicherten, ja wohlhabenden Leben in der DDR stürzte sie in völlige Armut. Erst allmählich ging es ihr wieder besser, nachdem Hermann Diamanski eine Anstellung gefunden hatte.

Eine „Wiedergutmachung“ wegen seiner Verfolgung in der Nazi-Zeit blieb Diamanski zunächst versagt. Die Entschädigungsämter lehnten seinen Antrag ab, weil er Kommunist und in die DDR gegangen sei. Vor Gericht konnte Diamanski nur geringfügige Summen erstreiten. Erst 1970 erfolgte nach einem weiteren Verfahren eine größere Auszahlung. Auch Diamanskis gesundheitliche Probleme wurden jetzt als eine Folge seiner Haftzustände anerkannt. Heute würde man wohl von „posttraumatischen Belastungsstörungen“ sprechen.²² Immerhin lebte er nun noch einige Jahre in relativer Ruhe und materieller Sicherheit. Im Jahre 1976 ist er in Frankfurt am Main gestorben.

Hermann Diamanski hoffte nach Auschwitz und Buchenwald auf eine neue, gerechte Welt und darauf, endlich einmal ein „gutes Leben“ zu haben,²³ – ein Traum, der an den Verhältnissen in der DDR zerschellte. Nach seiner Flucht musste er um seine Existenz kämpfen. Es blieb ihm keine Zeit, seine Erfahrungen aus der Vergangenheit zu überwinden. Diamanski holte das Grauen in Träumen, aber auch im täglichen Leben immer wieder ein. Er war zunächst bereit, in Vernehmungen und vor Gericht zur Aufklärung der nationalsozialistischen

Verbrechen beizutragen. Doch schließlich ging es nicht mehr, und er versuchte, einen „Panzer“ um sich zu legen, sich in ihn einzukapseln, um sich zu schützen.²⁴ Zeit seines Lebens hat er sich für andere Menschen eingesetzt. Das ist ebenso beeindruckend wie sein Mut, trotz ständigen Scheiterns immer wieder neu anzufangen, auch wenn der „große Sinn“ verloren gegangen war. Es bedeutete für ihn eine Last, als Zeuge auftreten zu müssen und sich damit jeweils neu sein Scheitern zu vergegenwärtigen.

Zilli Reichmanns Schicksal nahm eine andere Wende. Noch vor Kriegsende war ihr die Flucht aus einem Lager gelungen. Seit 1948 lebte sie mit dem Sinto Anton Schmidt zusammen, der ebenfalls die KZ-Haft überstanden hatte. 1950 stellte sie einen Antrag auf „Wiedergutmachung“, der abgelehnt wurde, weil sie angeblich nicht aus „rassischen“ Gründen verhaftet worden sei, sondern als „Asoziale“. Wieder begegnete sie traditionellen „Zigeunerbildern“, die sie beleidigten und demütigten. Erst zwischen 1966 und 1969 kam es zu bescheidenen Entschädigungszahlungen. Für ihre ermordete Tochter Gretel erhielt sie nichts. Hier bestehe kein Anspruch, denn diese habe sich nie auf dem Gebiet des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 aufgehalten. Zilli Reichmann ist noch heute fassungslos: „Deutsche durften Gretel umbringen, aber für eine Entschädigung waren sie nicht zuständig.“²⁵

Die Vorgänge während ihres Bemühens um „Wiedergutmachung“ verstärkte ihre mit den Erlebnissen in Auschwitz verbundene Traumatisierung. Sie kapselte sich ein, wollte nicht weiter über Auschwitz reden, legte – wie Diamanski – einen „Panzer“ um sich. Erst nach ihrer Aussage gegen König fiel es ihr trotz des Verhaltens der Verteidiger leichter, über ihre Erfahrungen zu sprechen. In den vielen Gesprächen, aus denen unser gemeinsames Buch entstanden ist, vermochte sie erstmals umfassend über ihre Erfahrungen zu berichten.²⁶ Es hat sie sogar ermutigt, öffentlich aufzutreten und ihre Erinnerungen noch einmal gesondert in Buchform herauszugeben.²⁷ Und doch: Manchmal schiebt Zilli Reichmann die Erinnerung mit dem Gefühl weg, das alles habe eigentlich nichts mit ihr zu tun. Oder sie empfindet, dass sie eigentlich eine andere Person sei, wenn sie über ihre Erinnerungen berichtet. Aber sie ist glücklich, dass das „Wiedererleben“ der furchtbaren und schmerzlichen Geschehnisse sie aus der Erstarrung befreit hat.

Zilli Reichmann und Hermann Diamanski traten in zwei wichtigen Prozessen gegen nationalsozialistische Verbrecher als Zeugen auf und sprachen auch bei anderen Gelegenheiten über ihre Erfahrungen. Ihre Zeugenschaft bedeutete ihnen in

mancherlei Hinsicht eine Last. Diese wirkte sich auch auf ihr Leben nach dem Ende der Gewaltherrschaft und nach ihrem Auftreten bei den Gerichtsverhandlungen aus. Die Art und Weise ihres Umganges mit der Vergangenheit weist viele Gemeinsamkeiten auf und ist dennoch individuell. Zilli Reichmann und Hermann Diamanski stehen für zahlreiche andere, die als Betroffene sowie als Akteure die Aufklärung und Ahndung der Verbrechen erst ermöglicht haben. Sie handelten als „Bevollmächtigte“ für all die Menschen, die als Ermordete nicht mehr aussagen konnten, für all diejenigen, die später gestorben sind oder nicht fähig waren, ihr Schweigen zu brechen. Zilli Reichmann und Hermann Diamanski haben, wie viele andere, die Last der Erinnerung und der Zeugenschaft auf sich genommen. Wir, die wir damit indirekte Zeugen geworden sind, tragen diese Last weiter und sind zum Handeln aufgefordert, damit niemand mehr solche Erfahrungen, wie sie Zilli Reichmann und Hermann Diamanski gemacht haben, durchleiden muss.²⁸

Anmerkungen

- 1 Der Beitrag stellt eine überarbeitete und ergänzte Fassung eines Vortrages dar, den ich am 26. Mai 2014 im Fritz-Bauer-Institut in Frankfurt gehalten habe. Für Anregungen danke ich herzlich Werner Renz. Grundlage meiner Ausführungen sind meine Bücher: Hermann Diamanski (1910-1976). Überleben in der Katastrophe. Eine deutsche Geschichte zwischen Auschwitz und Staatssicherheitsdienst, Köln/Weimar/Wien 2011; Die Akte Zilli Reichmann. Zur Geschichte der Sinti im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2016. Soweit nicht anders angegeben, finden sich die jeweiligen Nachweise in diesen Büchern. Nach Zilli Reichmann hatte ich während der Arbeit an meinem Buch über Diamanski vergeblich gesucht. Erst nach dessen Erscheinen stieß ich bei der Durchsicht weiterer, bislang unveröffentlichter Vernehmungsprotokolle, auf die mich Werner Renz hingewiesen hatte, auf ihre Adresse.
- 2 Zum Auschwitz-Prozess nenne ich hier nur: Raphael Gross/Werner Renz (Hrsg.), Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963-1965). Kommentierte Quellenedition, Frankfurt am Main/New York 2013; Irmtraud Wojak (Hrsg.), „Gerichtstag halten über uns selbst ...“ Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Frankfurt am Main/New York 2001; Irmtraud Wojak, Fritz Bauer 1903-1968. Eine Biographie, München 2009
- 3 Primo Levi, Die Untergegangenen und die Geretteten, München 1993, S. 85-86. Vgl. Boris Cyrulnik, Rette dich, das Leben ruft, Berlin 2014, S. 151-156, 160-163, 210 und 236 ff.; Giorgio Agamben, Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge (Homo sacer III), Frankfurt am Main 2003, S. 13-35, vgl. auch 119-150. Weitere Hinweise in H. Haumann, Diamanski, sowie in den später zitierten Arbeiten von Dagi Knellessen.

- 4 Dagi Knellessen, Zur Bedeutung der Opfer-Zeugen im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963-1965). In: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/lernen-und-lehren/beitrag/9503> [20.2.2014]
- 5 Vgl. H. Haumann, Diamanski, S. 116-128, 337-361. Nach Abschluss des Manuskriptes erschien Katharina Stengel, Die Überlebenden vor Gericht. Auschwitz-Häftlinge als Zeugen in NS-Prozessen (1950-1976), Göttingen 2022
- 6 Christian Dirks, Selekteure als Lebensretter. Die Verteidigungsstrategie des Rechtsanwalts Dr. Hans Laternser. In: I. Wojak, Gerichtstag, S. 163-192; vgl. Monika Held, Der Schrecken verliert sich vor Ort. Roman, Köln 2012, S. 82 f.
- 7 Vgl. Dagi Knellessen, „Momente der Wahrheit.“ Überlebende als Zeugen im Auschwitz-Prozess – Rudolf Vrba und seine Aussage gegen den Angeklagten Robert Mulka. In: Irntraud Wojak/Susanne Meinel (Hrsg.), Im Labyrinth der Schuld. Täter – Opfer – Ankläger, Frankfurt am Main/New York 2003, S. 95-132, hier besonders S. 125; dies., Zeugen im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963-1965). In: Alexander von Plato/Almut Leh/Christoph Thonfeld (Hrsg.), Hitlers Sklaven. Lebensgeschichtliche Analysen zur Zwangsarbeit im internationalen Vergleich, Wien/Köln 2008, S. 371-388; Alice von Plato, Vom Zeugen zum Zeitzeugen. Die Zeugen der Anklage im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963-1965). In: I. Wojak, Gerichtstag, S. 193-215
- 8 H. Haumann, Akte, insbesondere S. 237-243. Ich habe als erster die Prozessakten im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abtlg. Rheinland (Duisburg), ausgewertet, um vor allem die Sicht der in Auschwitz inhaftierten Sinti darstellen zu können. Die jeweiligen Signaturen finden sich in meinem Buch. 1948/49 fand noch ein Verfahren wegen der Deportation der „Zigeuner“ aus Wittgenstein und Siegerland 1943 statt, das jedoch begrenzt blieb. Außerdem gab es Prozesse, die nicht zu einer Verurteilung führten oder sich nur am Rande mit der „Zigeunerpolitik“ auseinandersetzten.
- 9 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abtlg. Rheinland, Gerichte Rep. 158 Nr. 1487, Bl. 108, vgl. 104-107 zur Aussage Zilli Reichmanns; H. Haumann, Akte, S. 241 f.
- 10 Vgl. Katharina Stengel, Bezweifelte Glaubwürdigkeit. Sinti und Roma als Zeugen in NS-Prozessen. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 65, 2021, S. 444-463. Es kam hinzu, dass die Sinti ein historisch begründetes Misstrauen gegenüber den Organen der Strafverfolgung hegten. Eine ähnliche Strategie wie im König-Prozess verfolgten die Verteidiger häufig in den Prozessen gegen jüdische Zeugen, deren Glaubwürdigkeit sie mit teilweise antisemitischen Angriffen und Unterstellungen zu untergraben suchten. Siehe etwa beispielhaft zum Sobibor-Prozess 1965/66, Dagi Knellessen, Zeugen gesucht. Nehemia Robinson und die Zentrale Stelle. In: Jüdische Geschichte & Kultur. Magazin des Dubnow-Instituts, Heft 3/2019, S. 22 f., hier: S. 23. Zu den Mechanismen der Erinnerung verschiedene Aufsätze in: Emil Angehrn/Jochim Küchenhoff (Hrsg.), Das unerledigte Vergangene. Konstellationen der Erinnerung, Weilerswist 2015
- 11 H. Haumann, Akte, S. 156-160
- 12 Vgl. Wolf-Ulrich Strittmacher, Wilhelm Boger: Friedrichshafener Lehrjahre des Massenmörders von Auschwitz. In: Wolfgang Proske (Hrsg.), Täter Helfer Trittbrettfahrer. NS-Belastete aus dem Bodenseeraum, Gerstetten 2016, S. 47-64, hier: S. 57 f.; H. Haumann, Diamanski, S. 116 f.

- 13 Bundesarchiv (ehemals Berlin Document Center), NSDAP-Zentralkartei. Den Hinweis erhielt ich durch Christian Dirks in seiner Rezension meines Buches in: *Einsicht* 09. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, Frühjahr 2013, S. 80 f. Auch Diamanskis Angehörigen wurden von dieser Nachricht überrascht.
- 14 H. Haumann, *Diamanski*, S. 355 f.
- 15 Beide Zitate in: H. Haumann, *Diamanski*, S. 124
- 16 Vgl. dazu B. Cyrulnik, *Rette dich*, S. 49, vgl. 57-65, 107, 130-133, 138, 142 f., 249
- 17 Diese Gemeinschaft gab nicht zuletzt Kraft für das Überleben (vgl. H. Haumann, *Diamanski*, S. 187). Das belegt auch Hermann Langbein (1912-1995), einer der Leiter der Widerstandsorganisation und u. a. späterer Generalsekretär des Internationalen Auschwitz-Komitees; siehe Kurt Langbein, *Ein Held als Vater. Erinnerungen eines Sohnes*. In: *Einsicht* 10. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, Herbst 2013, S. 29-33, hier: S. 31
- 18 Bis vor kurzem ist man von 2897 ermordeten Sinti und Roma ausgegangen. Nach neueren Forschungen muss diese Zahl erhöht werden. Vgl. Karola Fings, *Der Völkermord an den Sinti und Roma im Deutschen Reich. Lokale Initiative und nationalsozialistische Rassenpolitik*. In: *Einsicht* 2019. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, S. 6-15, hier: S. 13 mit Anm. 37; zur früheren Zahl Haumann: *Akte*, S. 182
- 19 Ähnlich Helga Gotschlich, *Das Bild in mir. Ein Kriegskind folgt den Spuren seines Vaters*, Gießen 2012
- 20 Die Gründe für den Konflikt mit der Stasi und der SED werden in meinem Buch ausführlich dargestellt.
- 21 Die amerikanischen Geheimdienstakten, die ich einsehen konnte, belegen, dass er niemandem geschadet hat. Vgl. H. Haumann, *Diamanski*, S. 272-283
- 22 Vgl. Andreas Maercker, *Trauma und Traumafolgestörungen*, München 2017; Klaus-Dieter Thomann/Michael Rauschmann, *Die „posttraumatische Belastungsstörung“ – historische Aspekte einer „modernen“ psychischen Erkrankung im deutschen Sprachraum*. In: *Medizinhistorisches Journal* 38, 2003, S. 103-138; William G. Niederland, *Folgen der Verfolgung: Das Überlebenden-Syndrom. Seelenmord*, Frankfurt am Main 1980; B. Cyrulnik, *Rette dich*, S. 49
- 23 Vgl. Hartmut Rosa, *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2013, S. 73, 116, 148
- 24 Zum Begriff H. Haumann, *Diamanski*, S. 320, 359 mit Anm. 186. Andere verwenden dafür den Begriff der „Krypta“, z.B. B. Cyrulnik, *Rette dich*, S. 93, 150, 158, 219, 251, 255 und weitere
- 25 H. Haumann, *Akte*, S. 216
- 26 H. Haumann, *Akte*, S. 10 f., 243 ff.
- 27 Auftritt etwa in Berlin, 2.8.2018 und 8.4.2019. Jana Mechelhoff-Herezi/Uwe Neumärker (Hrsg.), *Zilli Schmidt: Gott hat mit mir etwas vorgehabt! Erinnerungen einer deutschen Sinteza*. Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Berlin 2020
- 28 Das Manuskript zu dem vorliegenden Beitrag wurde im Sommer 2021 abgeschlossen. Zilli Reichmann ist am 21. Oktober 2022 gestorben.